

Würdigung von
Peter Hopen
(Chefredakteur
1989 bis 1998)

Mit sicherem Instinkt und Menschlichkeit

Marianne Kneuer

1989 markiert das wichtigste Ereignis für Deutschland, das wir in der Redaktion in seinem unvorhersehbaren Verlauf anfangs erstaunt und noch vorsichtig-ungläubig, dann mit wachsender Freude begleiteten. Zuvor war im selben Jahr in der *Politischen Meinung* ein neues Team entstanden. Peter Hopen hatte die Leitung der Redaktion übernommen. Der Redakteur Max Höfer war zu der Wirtschaftszeitschrift *Capital* gewechselt; ihm war im August die Verfasserin gefolgt. Im September verstarb der langjährige Herausgeber der *Politischen Meinung*, Bruno Heck, dessen Nachfolger Bernhard Vogel wurde.

Manchmal gibt es solche Koinzidenzen. Das erste große Thema für den neuen Chefredakteur sollte gerade der Maueraufall und der Weg zur deutschen Einheit sein. Peter Hopen war jemand gewesen, der die Wiedervereinigung – anders als viele andere – nie aufgegeben hatte. Dass Adenauer Recht behalten hatte, erstaunte ihn nicht. Hopen hatte dessen scharfe Analysen und weitsichtiges politisches Denken nicht nur miterlebt, sondern aus der Nähe kennen gelernt. Wenn er von „dem Alten“ sprach oder „Dönekes“ erzählte, dann hörte man manchmal auch Wehmut heraus: Die klaren Linien und klaren Positionen, für die Adenauer stand, vermisste Hopen nicht selten bei den nachgeborenen Politikern. Die Parameter der Adenauerschen Politik waren ihm inhärent, nicht nur weil Peter Hopen als junger Journalist der jungen Bonner Republik von dieser Zeit des Aufbaus,

aber auch von den Anfängen freiheitlicher Demokratie in Deutschland geprägt worden war. Peter Hopen hatte einen ähnlichen Hintergrund: ein in Düsseldorf geborener Rheinländer, Katholik, aus einer Zentrumsfamilie stammend, hatten der Krieg und die Nazi-Zeit eine tief wurzelnde Abneigung gegen alles Totalitäre, Freiheit einschränkende und zerstörende bei ihm hinterlassen. Autoritärer Stil und jegliches Oktroyieren von Regeln oder Gedanken waren ihm zuwider.

Journalist der „ersten Stunde“

Als Korrespondent war Peter Hopen in den fünfziger Jahren nach Bonn gegangen und hatte mit seinen Informationen aus Bonn etliche Regionalzeitungen beliefert. Er sprach immer bescheiden von seinem „Bauchladen“. Er war einer jener Journalisten der „ersten Stunde“, einer, der das Zeitungsgeschäft wirklich kannte. Aber zugleich war er auch bestens mit dem Medium Fernsehen vertraut, hatte er doch von Anfang an auch für das ZDF gearbeitet, dessen Bonner Studioleiter er von 1984 bis zu seiner Pensionierung war. Ihn danach als Chefredakteur für die *Politische Meinung* zu gewinnen war sehr klug. Einen Ruhestand konnte man sich bei Peter Hopen auch nicht recht vorstellen. Weder „ruhen“ noch „stehen“ spiegelten seine Einstellung wider: Solange sich etwas auf der politischen Bühne bewegte, bestand für ihn die Herausforderung, dies zu analysieren und zu kommentieren.

Klare Analysen stellten das Ziel von Peter Hopens Arbeit dar. Es war ihm wichtig, alle Fakten heranzuziehen, Ereignisse in einen Kontext zu stellen, ihre Hintergründe zu beleuchten, um so zu ausgewogenen Bewertungen zu kommen. Dabei war er streng und unerbittlich. Ungenaue Formulierungen oder nicht zu Ende gedachte Ideen wurden von ihm gnadenlos entlarvt. So kritisierte er einmal seinen eigenen Sender, das ZDF, für eine schlecht recherchierte Sendung. Hätten die Verantwortlichen zuerst gründlich geprüft und nachgedacht und wären nicht „vorschnell dem Reiz angeblicher Enthüllungen erlegen“, so seine Botschaft, wäre das nicht passiert. Schlimmer noch als eine falsche Nachricht war für ihn, wenn damit zudem Menschen zu Schaden kamen.

Respekt von allen Seiten

Peter Hopen stand für einen soliden Journalismus, der zuverlässig informieren und Verständnis für Vorgänge und Zusammenhänge wecken wollte, so schrieb ein Kollege über ihn. Der Journalist bleibt dabei im Hintergrund, er ist Vermittler und nicht einer, der selbst in die Dinge eingreift oder sich selbst zelebriert. Geschwätzigkeit, das sei nicht Hopens Sache gewesen. Dies beschreibt vortrefflich seine journalistische Ethik: Er befand sich immer nahe an der Politik und an deren Akteuren, seine Informationen kamen aus erster Hand. Doch zeichnete sich sein Urteil durch eine große innere Unabhängigkeit aus, und es war diese Fairness, die ihm großen Respekt einbrachte – von allen politischen Seiten. Dass Peter Hopen der christlichen Demokratie zuzurechnen war, daran ließ er keinen Zweifel. Seine geistige Position war klar. Aber gerade deswegen konnte er Fragen formulieren, die manch einer vielleicht nicht stellen wollte, oder Kritik anbringen, die sich unbedeuem ausnahm. „Auch Kritisches muß sachdienlich ausgesprochen werden“, so

lautete ebenfalls Hopens Überzeugung. Sachlichkeit und Fairness blieben jederzeit seine Koordinaten, sei es im Lob oder in der Kritik.

Die *Politische Meinung* profitierte in dieser spannenden Zeit von dem Format Peter Hopens, seiner Erfahrung, seinem Weitblick. Die deutsche und europäische Wiedervereinigung und die folgenden Jahre bedeuteten für ihn nicht nur ein Begleiten der Ereignisse. Er drängte darauf, die deutschen Vergangenheiten nun erst recht und richtig aufzuarbeiten. Manches musste hinterfragt und neu eingeordnet werden. Für ihn war eine Diskussion über die geistige Erneuerung Deutschlands längst überfällig. Die Art etwa, wie Schuldige und Opfer, Mitläufer und Belastete behandelt werden, das wird Bedeutung für die innere Verfassung der Republik haben, so seine Worte. Ostdeutsche Autoren zu gewinnen für die *Politische Meinung* war Peter Hopen sehr wichtig; Erfahrungsberichte seien das beste Anschauungsmaterial.

Öffentliche Wirksamkeit

Er schärfe das Profil der Zeitschrift nicht nur durch die Treffsicherheit für Themen und Autoren. Peter Hopen war überzeugt, dass die Zeitschrift als Forum christlich-demokratischer Meinungsbildung präsenter sein müsste in der öffentlichen Diskussion, die intensiven Debatten über die deutsche, die europäische und die internationalen Weichenstellungen stärker mitgestalten müsste. Daher betrieb er das monatliche Erscheinen der *Politischen Meinung*. Dass diese Umstellung tatsächlich 1991 gelang, zumal mit einem neuen, moderneren Layout, war maßgeblich sein Verdienst. Und auch hier hat er Recht behalten: Der Schnellgang der Ereignisse und die unverhofften Neuigkeiten hätten eine Zweimonatszeitschrift dazu verbannt, den Ereignissen hinterherzulaufen. „Die *Politische Meinung* soll nicht nur intellektuelle Begleitmusik zu den politi-

schen Ereignissen machen. Sie will sich einmischen, sie will nachdenklich machen.“, so schrieb ihr Chefredakteur zum vierzigsten Geburtstag der Zeitschrift. Dass dieses Ziel erreicht werden konnte, daran hatte Peter Hopen selbst den größten Anteil.

Es war ein Glück für die Zeitschrift, dass sie in diesen Umbruchjahren einen Chefredakteur Peter Hopen hatte. Von seinem sicheren Instinkt, seiner Unaufgegeregtheit und seiner Menschlichkeit hat nicht nur die Zeitschrift, sondern das ganze Team profitiert. Als junge Redakteurin habe ich ihm nicht nur seine gute Schule des Journalismus zu verdanken. Viele wunderbare Geschichten von Adenauer bis Kohl wusste er zu erzählen. Er hat sie leider nie aufgeschrieben. Bewusst. So bin ich dankbar für jedes der zahlreichen Mittagessen, denn dann konnte man teilhaben an einer Geschichte

der Bundesrepublik, die man eben nicht in Büchern findet. Dankbar zudem, gelernt zu haben, wie man mit politischen Themen umgeht, aber auch, wie man mit Menschen, mit Kollegen umgeht. Die Fairness und Ausgewogenheit, die sachliche Unvoreingenommenheit und das unbestechliche Urteil, die seine journalistische Tätigkeit leiteten, prägten auch seine Person im Alltag. Er hat sich nie in den Vorder- oder Mittelpunkt gestellt, sich eher zurückgenommen. Ehrentage wie sein 70. oder 75. Geburtstag, die waren ihm deswegen eher unangenehm. Nach vorne zu blicken, auf das Nächste zu warten, auch das konnte man von ihm lernen. So schrieb er im September/Oktober-Heft 1990, das sich der deutschen Wiedervereinigung widmete: „Mit den neuen Herausforderungen werden wir uns in den nächsten Ausgaben beschäftigen.“

Prophezeiung mit Weitblick

„Der erste Bundeskanzler der Republik schuf mit den Westverträgen entscheidende Voraussetzungen für die heutige Freiheitsbewegung im anderen Teil Europas. Erst wenn Westeuropa sich zusammenschließe und erstarke, so seine Prophezeiung, werde die Sowjetunion mit sich reden lassen. Und früher oder später werde Moskau den Blockstaaten größere Unabhängigkeit zugestehen müssen. Dann werde sich auch die Frage der Wiedervereinigung leichter lösen lassen. Niemand, der heute noch Adenauers Weitblick bestreiten könnte!“

Sein Erbe Helmut Kohl hat nun die Chance, das zu vollenden, was damals erdacht worden ist. Mit seinem Stufenplan zur Wiedervereinigung zeigte er gleichermaßen Mut, Phantasie und Besonnenheit. Er knüpft gewissermaßen an das alte Leitwort von der Einheit in Frieden und Freiheit an. Der gesicherte Frieden mit den Nachbarn bleibt ebenso wichtig wie die ungeteilte Freiheit für alle Deutschen.“

Peter Hopen im Editorial der *Politischen Meinung*, Heft 247/1989 (November/Dezember)